



FOTO: S. MEYERS

25. Österreichische Jägertagung:

Rotwildjagd im Umbruch

Steigende Abschusszahlen beim Rotwild, die Diskussion um die Fütterung, aber auch das Eindringen von Wolfsrudeln in die Kernlebensräume bergen immenses Konfliktpotenzial. Es wird nötig werden, die Rotwildjagd und -hege in Österreich neu zu definieren – fragt sich nur: Wie?

Neue und sich ändernde Einflussfaktoren schaffen geänderte Lebensraumbedingungen für das Rotwild, beeinflussen seine Raumnutzung und stellen uns bei der Rotwildbejagung und der Wildschadensvorbeugung bzw. -reduktion vor neue Herausforderungen. Diese komplexe Themenstellung wurde heuer bei der Jägertagung in Aigen vom 11. bis 12. März behandelt. Und gleich zu Beginn stellte LJM Norbert Walter klar: „Wir brauchen keinen Wald ohne Wild, sondern Wald mit Wild.“ Doch bevor es ans Eingemachte ging, wurden Grundlagen erörtert.

Genetische Linien des Rotwildes

Priv.-Doz. Dr. Frank Zachos ging einige Jahrtausende in der Geschichte zurück bis zum letzten glazialen Maximum vor 25.000 bis 18.000 Jahren, als weite Teile Europas vereist waren und die Schalenwildarten in Refugialgebieten rund um den Mittelmeer-

raum überdauerten. Mit der darauffolgenden Erderwärmung breiteten sich die Arten dann wieder nach Norden aus – auf unterschiedliche Weise, da Populationen aus den drei Refugialräumen unterschiedlich stark an der Rekolonialisierung beteiligt waren. Es gibt hier vor allem eine westliche sowie eine östliche Linie sowie eine kleine Population auf Korsika, Sardinien und im Norden Afrikas. Ganz neue Untersuchungen haben ergeben, dass das von „Ötzi“ getragene Hirschleder der östlichen Linie zuzuordnen ist. Durch den menschlichen Einfluss sind diese beiden genetischen Hauptvorkommen jedoch ein wenig verwässert worden. Einer vor Kurzem publizierten Studie zufolge, in der 1.800 belgische Hirsche genetisch mit einem europaweiten populationsgenetischen Referenzdatensatz verglichen wurden, betrug der Anteil von nicht autochthonen Stücken 3,7 %. Dies kann mit Bestrebungen zur Blutauffrischung begründet werden. Aber auch die Fragmentierung des Lebensraumes durch Autobahnen, Schifffahrtskanäle und Ähnliches wirkt sich direkt auf den Genpool des Wildes aus.

Faktischer und potenzieller Lebensraum für Rotwild

Prof. Friedrich Reimoser zufolge stammt einer der ersten Nachweise eines Vertreters der Gattung „Edelhirsche“ aus Österreich –

eine nicht ganz vollständige Geweihstange aus Deutsch-Altenburg an der Donau. Ihr Alter dürfte etwa eine Million Jahre betragen. Rotwild und dessen Vorfahren gibt es bei uns also schon lange. Heute ist rund die Hälfte der Landesfläche von Rotwild besiedelt. Der potenzielle Rotwildlebensraum aus der Sicht des Rotwildes, wenn es nicht vom Menschen ausgesperrt oder verdrängt wird, würde wohl mehr als 90 % der Landesfläche umfassen. Wie hoch dabei die Dichten sind, lässt sich nicht wirklich sagen. Die steigenden Abschusszahlen lassen zwar Rückrechnungen zu. Demnach könnte es bei einem jährlichen Abschuss von 60.000 Stück wie zuletzt einen Winterbestand von rund 160.000 Stück geben, der samt dem Zuwachs im Sommer auf 220.000 Stück anwächst. Ähnlich problematisch ist die Quantifizierung der Wildschäden, etwa beim Verbissprozent. Es macht ja einen entscheidenden Unterschied, ob 10 % von

100.000 Bäumchen pro Hektar verbissen werden oder von 3.000, die man für die Waldentwicklung wirklich braucht. Reimoser forderte ein ganzheitliches Herangehen. Derzeit sei es aber so, dass viele nur ihre eigenen Probleme sehen und Schuld zuweisen, statt sich konstruktiv um eine Lösung zu bemühen. Es gäbe sogar Personen, die „sich ihr Feindbild nicht wegnehmen lassen möchten“, so der emeritierte Professor und weiter: „Ökologisches, ganzheitliches Systemdenken ist schwierig und mühsam und heute weniger üblich denn je. Doch solange es nicht gelingt, die Rotwildbestände jagdlich zu regulieren, werden Wünsche nach aktiver Lebensraumgestaltung für das Wild und zur Vermeidung von Wildschäden wenig Gehör finden.“

Wider die Patentrezepte

Zwei Vorträge boten Einblick in die Jagdbetriebsführung von zwei ganz unterschiedli-

chen Revieren. DI Siegbert Terzer stellte die Agrargemeinschaft Nenzing in Vorarlberg vor. Hier handelt es sich um einen sehr gemischten Betrieb im Hochgebirge. Auf 8.200 ha Gesamtfläche werden jedoch nur ein paar Tausend Festmeter Holz geerntet, weshalb der Wildeinfluss hier nicht so zu Buche schlägt. Gleichzeitig gibt es jedoch auch Objektschutzwälder, die mit klaren Prioritäten und großem, teilweise auch hartem jagdlichem Einsatz verjüngt und nachhaltig bewirtschaftet werden sollen. Terzer bedauerte gleichzeitig, dass es neben diesen forstlichen Vorrangflächen derzeit keine Wildvorrangflächen gibt, eine Art Lebensraum-Schutzwald, um dem Wild Rückzugsflächen anbieten zu können. Ganz anders geht es in den Bayerischen Saalforsten zur Sache. Forstbetriebsleiter Thomas Zanker berief sich auf die Waldstrategie 2020+, worin es unter anderem heißt: „Wildstände sind durch die Jagd

derart zu gestalten, dass Schutzmaßnahmen nicht die Regel, sondern die Ausnahme darstellen.“ Auf seinen wüchsigen Standorten wird das Schalenwild kurzgehalten, lediglich in den Hochlagen mit guten Gamsbeständen überwiegen jagdliche Zielsetzungen. Außerdem sollen die Bestände baumartenreicher werden, um den Wald klimafit zu machen: „Sie müssen Rehe jagen, wenn Sie Mischbaumarten haben wollen!“, bekräftigte Zanker. Neben Ausgehern und Pächtern zählt er hier vor allem auf das betriebseigene Forst- und Jagdpersonal. Es gibt sogar ein Bonussystem für Abschüsse, bei dem man sich bis zu zwei Monatsgehälter dazuverdienen kann. Letztlich ist der Zustand der Waldverjüngung der Maßstab aller Bemühungen. Landesjägermeister Franz Mayr-Melnhof-Saurau hielt aus Sicht der österreichischen Jagdpolitik eine Rückschau auf den ersten Veranstaltungstag und gab



Frank Zachos: „Der Einfluss von Autobahnen auf den Genfluss bei Rothirschen ist deutlich nachzuweisen.“



Friedrich Reimoser: „Die Intelligenz des Wildes wird oft unterschätzt, die des Menschen wird oft überschätzt.“



Siegbert Terzer: „In Teilbereichen der Einstände sind wir bereit, Zustände an die Waldentwicklung zu machen.“



Thomas Zanker: „Sie müssen Rehe jagen, wenn Sie Mischbaumarten haben wollen!“



Franz Mayr-Melnhof-Saurau: „Dreidimensionales Denken soll uns helfen, die 7x64 alleine wird nicht die Lösung sein.“





FOTO: M. SCHÜTTE

„Wild geht innerhalb seines Aktionsradius stets zum jeweils relativ günstigeren Standort hinsichtlich Sicherheit, Äsung, Witterung, Mobilität und Fortpflanzung.“

Friedrich Völk

die Strategie für die Zukunft preis. Das Thema Rotwild sei medial aktuell wie nie zuvor. Es gilt Lösungen zu finden in diesem angespannten Feld, wobei es die Probleme offen anzusprechen gilt – auch das Thema Winterfütterung! Es gilt, den richtigen Umgang zu finden mit dieser hochsensiblen Wildart und keine Degradierung zum Schädling zuzulassen, das

habe es nicht verdient. „Wir Jäger wollen Natur verpflichtet leben und breiter hinaustragen. Und verteidigen ist nicht das, was ich will, ich will die Dinge erklären“, so der Landesjägermeister. Wir haben Rotwild auf 50 % der Landesfläche, 90 % wären laut Prof. Reimoser möglich. Wolf und Goldschakal sind bereits angekommen, da gilt es früh genug die Probleme



Klaus Hackländer: „Wo beim Rotwild Frei-, Rand- und Kernzone ist, entscheidet in Zukunft der Wolf.“

mit der Wissenschaft zusammen anzugehen. Die Kernthemen in der Rotwildhege sind nicht statisch geblieben und man betrachte sie heute in einem anderen Licht. Die Jagd muss sich dabei weiterentwickeln. Das Schwarz-Weiß-Denken ist leider immer noch stark vorhanden. Dreidimensionales Denken soll uns da hinausführen, die 7x64 alleine wird nicht die Lösung sein.

Sicherheit vor Nahrungsluxus

Je höher der Jagddruck ist, desto stärker wird die Raumnutzung des Rotwildes von seinem Sicherheitsbedürfnis gesteuert – nach dem Motto „Sicherheit vor Nahrungsluxus“, konstatierte Dr. Friedrich Völk. Wild geht innerhalb seines Aktionsradius – abhängig von seinen jeweiligen Bedürfnissen – stets zum jeweils relativ günstigeren Standort hinsichtlich Sicherheit, Äsung, Witterung, Mobilität und Fortpflanzung. Die Attraktivität eines Gebietes hängt also primär davon ab, ob die benachbarten Gebiete dem Wild als relativ günstiger oder als ungünstiger erscheinen, und nicht von deren absoluter Eignung als Lebensraum. Die Wirksamkeit unterschiedlicher Lenkungsmaßnahmen ist ebenfalls von der regionalen Ressourcenverteilung und den Minimumfaktoren eines Lebensraumes abhängig. Wenn beispielsweise viel Naturäsung vorhanden ist, lässt sich das Wild mit Äsungsflächen und Futtermitteln weniger gut lenken als bei Nahrungsknappheit. Suhlen als Lenkungsmittel wirken umso stärker, je wasserärmer ein Lebensraum ist. Doch die verschiedenen Instrumente zur Lenkung des Rotwildes wollen wohlüberlegt eingesetzt werden. Es müssen sowohl die Ziele klar sein als auch die Risiken und die möglichen unerwünschten Nebenwirkungen, denn sämtliche Maßnahmen zur Lenkung des Rotwildes, von denen ein Beitrag zur Lösung von Wildschadensproblemen erwartet werden kann, können auch missbräuchlich eingesetzt werden.



Josef Zandl: „Die Jagd ist Dienstleister für die Forst- und Landwirtschaft, indem die Wildbestände reguliert und gelenkt werden.“

Wolf sorgt für Systemwechsel

Dass der Wolf die Wildschadensproblematik lösen könnte, bezweifelte Prof. Klaus Hackländer. Selbst wenn Österreich flächendeckend mit den rechnerisch maximal möglichen 39 Wolfsrudeln besiedelt wäre und diese sich allein nur von Rotwild ernähren würden, könnten diese nur 17.500 Stück oder 8 % vom Stammesbesatz entnehmen. Erfahrungen aus anderen Ländern lassen vielmehr vermuten, dass das Rotwild sein Aktivitätszentrum aus dem Gebiet des Wolfsrudels hinaus verschiebt und sich in Flächen einstellt, deren Schadanfälligkeit drastisch höher ist als in jenen, die dem Rotwild vom Menschen zugewiesen sind. „Wo Frei-, Rand- und Kernzone ist, entscheidet in Zukunft der Wolf.“ So wird beispielsweise aus der Schweiz berichtet, dass sich das Streifgebiet von Rotwild in Richtung der Siedlungen verschoben hat, die Brunft jetzt nicht mehr auf der Hochalm, sondern im Mais stattfindet und die Beobachtbarkeit generell drastisch gesunken ist. Zu überdenken seien auch Konzepte zur Reduzierung des Rotwildeinflusses, etwa Ablenkfütterungen, Wintergatter oder Intervalljagden. „Damit sollte schon heute begonnen werden, da der Wolf in Österreich wieder Realität ist und zu einem Systemwechsel zwingt“, so der Professor.

Der Mensch als Vektor

Zur Wildtiergesundheit bei Rot-, aber auch bei Schwarzwild gab es gleich drei Vorträge. Dr. Armin Deutz ortete bei den hohen Beständen die Gefahr für den Ausbruch von Krankheiten, etwa Aujeszky oder auch Hepatitis E (siehe Seite 16). Daneben bezweifelte er, dass Jäger das Schwarzwild heute tatsächlich noch reduzieren können, da es zumindest in Deutschland mit durchschnittlichen Zuwächsen von 260 % für massiven Nachschub sorgt. Zusätzlich verschärft werde das durch das gleichzeitige Vorkommen von Rotwild, was die Verwendung geeigneter Bejagungsstrategien oft vereitelt.



Palmira Deißberger: „Die Ziele optimaler Überwinterungskonzepte sind klar: weniger Schäden, weniger Wild, weniger Kosten.“

Dr. Ulrich Herzog zog Bilanz über die aktuelle Situation bei der Afrikanischen Schweinepest. Demnach sei die Sperrzone in Tschechien nach den erfolgreichen Bekämpfungsmaßnahmen aufgehoben worden. Problematisch sei die Situation in Belgien, wo ähnlich gelagerte Maßnahmen keinen Erfolg gezeitigt hätten. Außerdem sei der Hunderte Kilometer weit entfernte Ausbruch ein Hinweis auf den „Vektor Mensch“, der durch illegale Schwarzwild-Auswilderung oder anders gelagerte Einschleppung des Erregers den Ausbruch erst ermöglicht hätte. Dramatisch ist die Situation weiterhin am Balkan und in den baltischen Ländern, während es hingegen beispielsweise aus Weißrundland gar keine Daten gäbe. Gerade hier seien aber auch die Jäger gefordert, bei Jagdreisen besonders auf Hygiene zu achten und auf keinen Fall Risikomaterial mitzuimportieren. Schließlich ging auch noch Dir.-Stv. Dr. Johann Gasteiner auf die Verschleppung von Erregern durch den Menschen ein, etwa bei Zukauf von Rotwild zur Blutauffrischung. Weiters wies er eindringlich darauf hin, wie wichtig eine artgerechte Versorgung der Wildwiederkäuer ist, am besten mit gut verträglichen „Alleinfut-



FOTOS: M. GÄRBER

Patricia M. Graf: „Der Schutz der Restbestände von Bär und Wolf in Slowenien wurde zunächst von der Jagd angeregt.“

termitteln“, also in erster Linie rohfaserreichem Grundfutter.

Artenreich – konfliktreich

Auf den Flächen der Gutsverwaltung Fischhorn ziehen fünf Schalenwildarten ihre Fährte, dazu auch noch Weidevieh, wie Ing. Josef Zandl erläuterte. Die Herausforderung sei hier, dass fast die Hälfte der Revierfläche gar nicht bejagbar sei, während sich im restlichen Gebiet die Streifgebiete der vorkommenden Arten zum Teil überlagern. Hier sei es wichtig, klare Ziele zu formulieren und diese Ziele gegebenenfalls auch zu evaluieren. Mögliche Ansätze sind hier eine räumliche, aber auch eine zeitliche Abschussverteilung. Sehr anschaulich demonstrierte Zandl auch, wie sich telemetriertes Rotwild bei Störungen verhält, etwa wenn im Einstandsgebiet ein Muffel beschossen und nachgesucht wird oder wenn forstliche Maßnahmen erfolgen. Sein Resümee: Kahlwild reagiert zum Teil besonders empfindlich auf jagdliche Störungen, während Hirsche toleranter sind. Aber Verallgemeinerungen seien schwierig, da die Individuen sehr individuell reagieren. Wenig Einfluss hätte hingegen die Forstarbeit, da Rotwild sehr genau zu

25 Jahre Österreichische Jägertagung

In den 25 Jahren Jägertagung haben 286 Vortragende 462 Vorträge gehalten. Die meisten Vorträge wurden zu Themen der Jagdpraxis, zur Jagdforschung und von der Jagdpolitik gehalten. Von den Vortragenden traten in den 25 Jahren Friedrich Reimoser, Karl Buchgraber und Friedrich Völk am häufigsten ans Rednerpult. Diese alte Garde wurde nun gebührend verabschiedet und das Zepter an die nächste Generation weitergereicht. Besonders Dr. Karl Buchgraber als Initiator und Motor dieser europaweit einzigartigen Veranstaltung kam dabei zu großen Ehren. Mit Standig Ovationen und zahlreichen Geschenken wurde ihm die gebührende Anerkennung gezollt.



FOTOS: M. GÄRBER

Die Landesjägermeister Walter und Mayr-Melnhof dankten dem „Motor“ der Jägertagung, Dr. Karl Buchgraber (Mitte).





FOTO: F. RAKOW

Wildeinflussmonitoring neu

Das Wildeinflussmonitoring (WEM) stellt seit 2004 die Verbissituation in Österreichs verjüngungswürdigen Wäldern in jeweils dreijährigen Periodeschritten dar. Dabei werden knapp 5.000 Probeflächen mit jeweils 100 Quadratmetern beurteilt. Bisher wurden die ersten 30 Bäumchen über 30 cm herangezogen. Von jedem Bäumchen wurde der vorjährige Leittriebverbiss erhoben und die Anzahl je Baumart zur Stammzahlberechnung angegeben. Durch die Vorgangsweise bei der Probepflanzenauswahl wurden vor allem Pflanzen der unteren Höhenklasse erfasst, die größeren Pflanzen der Baumart waren in der Erhebung unterrepräsentiert. Dadurch kam es sowohl zu Unter- als auch zu Überschätzungen des Wildeinflusses auf einzelnen Probeflächen. Die Verbissansprache des vorjährigen Leittriebes allein führte dazu, dass die Verbissprozente in einzelnen Jahren stark schwankten und unterschiedliche Witterung bzw. Schneesituation in den Wintern sich zu stark auf die Ergebnisse auswirkten. Bei der neuen Methode werden von jeder Art die fünf höchsten und dem Probeflächenmit-

telpunkt nächsten Exemplare einer Art ausgewählt und beschrieben, sofern sie gegenüber ihren Artgenossen herrschend oder vorherrschend sind. Es werden also auf jeden Fall die Oberhöhenstämmchen beschrieben, die für die weitere Bestandesentwicklung entscheidend sind. Für jede Probepflanze werden Höhenklasse, Schutz, aktueller, vorjähriger sowie mehrjähriger Leittriebverbiss, Seitentriebverbiss, Fegeschäden und sonstige Schädigungen der letzten drei Jahre aufgenommen. Der Soll-Ist-Vergleich wurde dahingehend verbessert, dass bei Fehlen einer Zielbaumart diese durch eine bestimmte Anzahl von unverbissenen Pflanzen der Mischbaumarten ersetzt werden kann. Um die alten Perioden mit der neuen Periode 2016 bis 2018 vergleichen zu können, ist ein Drittel der Punkte auch nach der alten Methode beurteilt worden. Damit ist es möglich, den Trend über die gesamte WEM-Dauer darzustellen. Die aktuelle Periode ist bereits abgeschlossen und fast vollständig ausgewertet. Die neuen WEM-Ergebnisse werden in Kürze veröffentlicht werden.

Fütterung polarisiert

Palmira Deißenberger stellte eine neue Studie einer Online-Befragung über praktische Erfahrungen mit Rotwildfütterungsaufösungen vor. Demnach gab die Hälfte der 360 Befragten an, die Überwinterungsstrategie für Rotwild in den letzten fünf bis zehn Jahren geändert zu haben. Dabei zeigte sich, dass eine Fütterungsauflösung alleine nicht das Problem zu hoher Wildbestände löst. Dennoch erhoffte sich ein Großteil der Befragten abnehmende Wildbestände und eine bessere Wildverteilung ohne Fütterung. Was die Abnahme von Wildschäden betrifft, hatten Förster erwartungsgemäß eine optimistischere Sicht bezüglich freier Überwinterung von Rotwild vertreten als Berufsjäger. Dennoch wurde das Risiko von Wildschäden bei Fütterungsauflösung von 67 % der Befragten als erhöht eingeschätzt. Eine erschwerte Bejagung erwarten 47 % der Befragten. Die Ziele optimaler Überwinterungskonzepte sind zwar klar: weniger Schäden, weniger Wild, weniger Kosten. Der Weg dorthin wird jedoch nicht einheitlich gesehen. Je nach Ausgangslage wurden unterschiedliche Maßnahmenkombinationen als erfolgversprechend eingeschätzt.

Jagd auf Wolf und Bär verhindert

Im kleinen Slowenien gibt es derzeit schätzungsweise 10 bis 20 Luchse, 75 Wölfe in 14 Rudeln und 700 bis 900 Braunbären. Das ist nicht zuletzt den Jägern zu verdanken, die sich hier aktiv für Schutz und Nutzung eingesetzt haben. Für das laufende Jagdjahr ist eine Quote von 200 Bären freigegeben worden. Im Dezember 2018 wurde aufgrund des Einspruchs einer NGO die Bärenjagd gestoppt, das Gercht entscheidet nun über die Weiterführung der Jagd, die jedoch aus wildbiologischen Gründen den Sommer über ohnedies ruht. Durchschnittlich wurden in der Vergangenheit etwa fünf Wölfe entnommen, obwohl sich Slowenien wie Österreich in der EU befindet. Doch heuer entschied der Verwaltungsgerichtshof, keine Wölfe zum Abschuss freizugeben. Das Argument, so die Anzahl der Wolfsangriffe zu reduzieren und eine höhere Akzeptanz der Bevölkerung zu erreichen, konnte nicht hinlänglich begründet werden, bedauerte Mag. Patricia M. Graf.

Der gesamte Tagungsband kann wie immer unter www.raumberg-gumpenstein.at heruntergeladen werden.

„Ökologisches, ganzheitliches Systemdenken ist schwierig und mühsam und heute weniger üblich denn je.“

Friedrich Reimoser

unterscheiden vermag, wann es gefährlich wird und wann nicht. Das Um und Auf sei aber die Zusammenschau aller Beteiligten: „Die Jagd ist Dienstleister für die Forst- und Landwirtschaft, indem die Wildbestände reguliert und gelenkt werden. Also müssen Forst- und Landwirtschaft auch Wildtiere als Standortfaktor bei der Bewirtschaftung berücksichtigen und der Jagd die entsprechende Infrastruktur zur leichteren Wildlenkung und Erfüllung der Abschüsse bereitstellen.“